



Tokushima-Anzeiger

No. 4

Tokushima, den 25. April 1915



Vizeadmiral Graf von Spee †

Die Ernährung Deutschlands während des Krieges!

I. Fortsetzung.

(Druckfehlerberichtigung: No. 3 Blatt 4, Abschnitt 2, Zeile 2,
„1000 000“ anstatt „10 000 000“ zu lesen.)

Wie war diese Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion denn möglich, hör ich manchen fragen. Diese Frage möchte ich kurz beantworten. Richtige zahlenmäßige Belege, stehen mir hier leider nicht zur Verfügung, hoffe sie aber später bringen zu können.

Wenn auch heute das von der Landwirtschaft unter Pflug genommene Areal größer als 1870 ist, so kann diese Tatsache aber nicht als der ausschlaggebende Grund angesehen werden, sondern die Quelle dieses Erfolges ist in allererster Linie in einer besseren Ausnutzung des Bodens zu suchen. Chemie und Technik haben unseren Landwirten Mittel in die Hand gegeben, die es ihr möglich machten, auf demselben Grund und Boden wesentlich höhere [?] Erträge zu erzielen als dieses früher geschehen konnte. In Deutschland werden heute pro Flächeneinheit größere Ernten erzielt wie in irgend einem Lande der Erde. Bessere Düngung, Verwendung der verschiedensten Kunstdünger, bessere Bestellung des Bodens, sachgemäßerer Wechsel in den angebauten Fruchtarten sind einige der Mittel, welchen wir diese Erfolge zu verdanken haben.

An Brotgetreiden wurde vor allen Dingen Weizen eingeführt und zwar in erster Linie von Rußland. Natürlich hat dieses Land sofort zu Beginn des Krieges ein Ausfuhrverbot auf Nahrungsmittel erlassen, sodaß der bisher von dort eingeführte Weizen auf unserem Markte fehlt. Von Amerika können wir diesen Ausfall zur Zeit ebenfalls kaum decken. Einen Teil unseres Bedarfs haben wir aber wohl

noch in Rumänien gekauft. Auf jeden Fall ist aber ein Mangel an Weizen in Deutschland vorhanden. Wie konnten wir nun trotzdem unsere Volksernährung sicherstellen?

Eine der ersten Erlasse bei Ausbruch des Krieges war neben Aufhebung der bisher darauf erhobenen Zölle das Ausfuhrverbot für sämtliche Lebensmittel. Der Schweiz hatten wir allerdings die Sicherstellung ihrer nötigen Nahrungsmittelzufuhr garantiert, ein beredetes Zeichen dafür, daß im eigenen Lande keine Nahrungsmittelnot zu erwarten war.

Dieses Verbot bewirkte, daß unsere Ausfuhr von Roggen und Zucker sofort aufhörte. An Stelle des uns fehlenden Weizens konnte also Roggen in größerem Maße zur Herstellung von Brot herangezogen werden. Außerdem wurde die Spiritus und Bierbereitung eingeschränkt, wodurch große Mengen Kartoffeln und Gerste zu Nahrungszwecken frei wurden.

Die Regierung ließ sobald wie möglich sämtliche Getreidebestände feststellen und war dann in der Lage einen genauen Überschlagn darüber zu machen wieviel von den einzelnen Getreidearten pro Monat verbraucht werden konnte. Es wurde darauf eine Vorschrift für die Mischung von Mehl zum Backen von Brot erlassen. Hierdurch entstand das heute unter dem Namen „K“ Brot=Kriegsbrot bekannte Gebäck, welches aus Weizen-, Roggen- und Kartoffelmehl in genau festgelegtem Verhältnis hergestellt wird.

Dieses „K“ Brot erscheint heute ebenso gut auf dem Tisch unseres Kaisers wie dem des kleinsten Mannes. Es wird in Schleswig sowohl wie in den bayrischen Alpen, im Elsaß wie in Ostpreußen gegessen.

Für Reis u.s.w. ist ohne Zweifel auch passender Ersatz gefun-

den worden. Gewürze und ähnliche teure Artikel werden natürlich auf dem Landwege über Italien eingeführt, dabei diesen Sachen Beförderungsspesen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Auch in Bezug auf Fleischversorgung ist vorgesorgt worden, nie waren die Viehbestände größer in Deutschland als bei Ausbruch des Krieges. Zudem steht uns die Einfuhr aus Dänemark offen, von wo wir auch zu Friedenszeiten viel Schlachtvieh kauften.

Schließlich ist es aber nicht damit getan, daß Nahrungsmittel vorhanden sind, sondern es ist ebenso wichtig, daß sie von den Verbrauchern zu angemessenen Preisen gekauft werden können. Auch hierfür ist in weiser Voraussicht von unserer Regierung gesorgt worden. Für die wichtigsten Nahrungsmittel, Heiz- und Leuchtstoffe sind Höchstpreise festgesetzt, die, wenn auch höher als in Friedenszeiten, verhältnißmäßig niedrige genannt werden müssen.

Dann ist natürlich auch Sorge dafür getragen, daß allen denen, welche Geld zur Beschaffung von Brot u.s.w. nicht haben, Nahrungsmittel frei geliefert werden. Außer der Staatshilfe werden dem wirtschaftlich Schwachen von Städten und Gemeinden Unterstützungen gewährt. Nicht unerwähnt dürfen wir die großen private Hilfeleistung lassen, die im lieben Vaterlande größer denn je ist. Ich darf wohl behaupten, daß es während diese Krieges weniger wirkliche Not in Deutschland gibt, als es in den letzten Friedensjahren gab. Natürlich haben sich die Oberen — Zehntausend und der Mittelstand in ihrer Lebensführung stark einschränken müssen, denn es ist heute nicht mehr lediglich Frage des Geldbeutels was auf den Tisch des Hauses kommt sondern es gibt heute dieselben Rationen pro Kopf für Arm und Reich, aber alle werden satt, dank der großartigen Maßnahmen unserer Regierung.

Wie steht es nun um die Ernte 1915? Die schwierigste Frage war natürlich die der Arbeiterbeschaffung. Wie bekannt, wurden unsere Erntearbeiten vor allen Dingen in Ostelbien von „Saison“-Arbeitern d.h. von preußischen, slawonischen, kroatischen usw. landwirtschaftlichen Arbeitern, welche nur zur Erntezeit nach Deutschland kommen, getan. Diese Kräfte fallen jetzt, wenn vielleicht auch nicht ganz, so doch zum weitaus größten Teile fort. Dazu kommt noch, daß Hunderttausende von Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitern unter den Waffen stehen.

Zu einem großen Teil fällt die Arbeit auf die Schultern der Frauen. Dann stehen der Landwirtschaft aber Arbeiter aus Industrien, welche ihre Betriebe wegen des Krieges haben einschränken müssen, zur Verfügung. Ferner wird man die große Zahl unserer Gefangenen, vor allen Dingen die Russen, zu diesen Arbeiten heranziehen.

Die Aussaat ist ohne Schwierigkeit vor sich gegangen, und es ist kein Zweifel, daß auch zur Einbringung der Ernte und den nötigen Zwischenarbeiten Kräfte genug vorhanden sind. Wenn also die Witterung unseren Saaten günstig bleibt, ist es sicher, daß die diesjährige Ernte unseren Bedarf vollständig deckt. Ja, die Verhältnisse dürften sogar besser werden als sie im letzten Jahre waren, da die weiten fruchtbaren Felder, welche bisher mit Zuckerrüben bebaut wurden, jetzt Getreide und Kartoffeln liefern werden. Zucker werden wir in Folge des Ausfuhrverbotes für das laufende Jahr im Vorrat haben. Auch manches Stück Brachland, Ziergarten und Park ist zweifellos unter den Pflug genommen worden, und muß seinen Teil mit dazu beitragen, sich selbst d.h. „deutschen Boden“ zu verteidigen.

Geschichte Japans.

II. Fortsetzung.

Zwischen Japan und China bestanden um diese Zeit bereits freundschaftliche Beziehungen, beide Höfe pflegten Gesandtschaften auszutauschen, die kostbare Geschenke mitbrachten. Von der ersten jap. Gesandtschaft berichten die chin. Annalen aus dem Jahre 57 n. Chr. Der Verkehr mit China ging damals noch über Korea und war in Anbetracht der damaligen primitiven Beförderungsmittel recht beschwerlich, deshalb gehen ????? nur in langen Zwischenräumen Gesandtschaften, vom 3. Jahrhundert n. Chr. an werden sie häufiger, sie führen vor allen Dingen wertvolle Metallarbeiten und ge????he Stoffe als Geschenke mit sich.

Der größere Teil des koreanischen Besitzes ging den Japanern etwa um 560 nach Chr. verloren. Nur der unmittelbar Japan gegenüberliegende Teil bleibt noch unter seiner Herrschaft.

Der jap. Staatsverband ist auch um das 5. Jahrhundert noch recht lose. Das Volk setzt sich aus einzelnen „Uchis“¹ zusammen, worunter Geschlecht oder Familie im weitesten Sinne des Wortes zu verstehen ist. Die Abstammung von denselben Vorfahren und damit auch der gleiche Ahnenkult war das einende Band für die einzelnen unter einem erblichen Häuptlinge stehenden Glieder eines „Uchis“. Die „Uchis“ gliederten sich in fünf Klassen. Die unterste bildeten die Tomonotsuka, die ein Gewerbe ausübten und zumeist den Einwanderern aus Korea und China entstammten. Die nächste etwas höher stehende Rangklasse bildeten die ackerbautreibenden Landbesitzer, die Runitsuko oder Miyakko. Hierauf folgten die Murachi² und

1 richtig ist: Ujis (Anm. des Hrsgb.)

2 richtig ist: Muraji. (Anm. des Hrsgb.)

die Omi, die besondere politische und soziale Vorrechte besaßen und daher als der Adel des alten Japans gelten können, im Range standen beide Geschlechter gleich, sie unterschieden sich in der Abstammung. Die Murachi gelten als Nachkommen der Gefährten des von Kiuschiu erobernd in Hondo eindringenden Kaisers Jimmu Tenno.

Die Omi leiteten ihre Herkunft von den vom Himmel herabgestiegenen Göttern ab, sie galten als Verwandte des die fünfte Klasse bildenden kaiserlichen Hauses. Sowohl bei den Murachi als bei den Omi stand stets ein „Uchi“ erblich an der Spitze der ihm untergebenen Zweig- oder kleinen Uchis. Der Kaiser besaß ursprünglich eine wirkliche Herrschaft nur innerhalb seines eigenen Uchis. Ihm es[?] fiel später die Vermittlung des Verkehrs nach außen hin und damit die Entscheidung über Krieg und Frieden zu. Ferner wurden Streitigkeiten vor Uchis unter einander von ihm geschlichtet und er vertrat die verschiedenen Uchis vor der Ahnengottheit, der Sonnengöttin Amaterasu. Die Häuptlinge der Murachi und Omi führten den Titel Omuraji und Omi. Dieser Titel bedeutete wohl anfangs nur eine Würde, später war damit jedoch ein sehr hohes politisches Amt, die Kanzlerwürde, verbunden, das die jeweiligen Inhaber zur Vergrößerung der Macht ihres eigenen Stammes benutzten. Es fehlte auch nicht an Versuchen von ihrer Seite die höchste Macht an sich zu reißen. Sie schlugen jedoch immer fehl und führten nur zur Vernichtung der ehrgeizigen Geschlechter. Die Machtbestrebungen der Murachi und Omi brachten es mit sich, daß sie sich auch gegenseitig befehdeten und das Land in einen großem Zwiespalt brachten. Die Feindschaft wurde verschärft, als die Familie der Omi sich dem etwa seit 552 n. Chr. von Korea eingeführten Buddhismus

zuwandte, während die Murachi der überlieferten Religion treubleiben.

Ursprünglich verehrten die Japaner die Naturkräfte als göttliche Wesen, wie z.B. die Sonne in der Göttin Amaterasu-Omikami, die ja auch als die Stammutter des Kaiserhauses galt. Daneben fand aber allmählich auch die Verehrung der Ahnen Eingang. Der Familienvater genoß gleich nach seinem Tode göttliche Ehren. Jede Familie sah ihre eigenen Vorfahren als Götter an. Gemeinsam von allen Japanern wurden die verschiedenen Kaiser und berühmten Helden als Götter angebetet. Zu Ehren der Ahnen feierte man alljährlich ein großes Fest. Man glaubte, daß an diesen Tagen die Ahnen wieder auf die Erde herniederstiegen. Diese Verehrung der Ahnen bezeichnet man auch mit Kamidienst, er hat noch heute seine Fortsetzung in dem sogenannten Shintoismus.

Mit den alten Kamidienst trat nun der von den Omis angenommene Buddhismus in erfolgreichen Wettbewerb. Seine Verbreitung wurde dadurch begünstigt, daß die Omis in der Fehde mit den Murachis schließlich Sieger blieben. Die Folge des Sieges der Omis war, daß das Kanzleramt der Murachis abgeschafft wurde (585 n. Chr.) und das Haupt der Omis, die Familie Soga, ihre Macht noch weiter ausdehnen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Kriegstagebuch.

II. Fortsetzung.

- 4. Sept. Starker Regen.
- 5. Sept. Erstes Erscheinen des feindl. Wasserflugzeugs.

7. Sept. Der jap. Flieger wirft Bomben beim Fliegerschuppen.
Es wird bekannt, daß die Japan. am 5. bei Longkon ge-
landet seien.
13. Sept. Obltn. Plüschow macht einen längeren Erkundigungs-
flug und wird dabei beschossen.
Erstes Patrouillengefecht bei Tsimo.
14. Sept. Schatzykou wird von jap. Flieger beschossen. Es werden
nähere Einzelheiten über die Stärke und den Anmarsch
der Jap. bekannt.
16. Sept. Schatzykou wird zum erstenmal von See aus beschos-
sen.
Kiautschou von den Jap. besetzt.
17. Sept. Aufklärungsgefecht bei Liuting (Maj. Kleemann mit 40
Mann K 5 III.S.B.)
18. Sept. Vorpostengefechte bei Liuting-Vali (Ltn.d.R. Riedesel
Frhr. v. Eisenbach gef.) und am Hotungpaß Rückzug.
Zerstörung des Mecklenburg-Hauses.
19. Sept. Beschießung des M. Hauses durch die Jap. vom Hotung-
paß aus. Die Cäcilierbrücke wird von uns gesprengt.
21. Sept. Neue jap. Fliegerbomben gehen im gr. Hafen nieder.
23. Sept. Eine bis zum Kletterpaß vorgedrung jap. Abteilung wird
nach einstündigem Kampf zurückgeworfen. Das Polo-
haus durch Fliegerbombe beschädigt.
24. Sept. Kletterpaß vom Feinde besetzt. Flieger wirft Bomben an
verschiedenen Stellen.
25. Sept. Schatzykou wird von See aus beschossen.
26. Sept. Brücke bei Tschaiko wird gesprengt. Anrücken größerer
feindl. Truppenmassen gegen Mittag vom Paishaho 2h

Angriff auf die Tsangkouer Höhen durch eine Infanteriebrigade und 3 Feldbatterien. Auf unserer Seite kämpfen K2. O.M.D mit 2 Masch. Gew., der 3. Zug der M.F.B und 1 Zug der K5. Ill.S.B.

Fortsetzung folgt.

Von unserem Schachturnier.

Der Schachwettkampf, der am vergangenen Dienstag begonnen hat, erregt anscheinend das größte und allgemeinste Interesse. Nicht nur, daß fast alle Schachspieler des Lagers an dem Wettkampfe teilnehmen, auch die Nichtspieler verfolgen den Gang der Partien mit reger Spannung. Es ist sogar bekannt geworden, daß unser schönes Spiel eine Reihe von neuen Jüngern gefunden hat. — Der Ausschreibung gemäß schlossen sich die Teilnehmer durch das Los zu 4 Gruppen zusammen, die unter der Leitung je eines Unparteiischen standen. Die Spiele waren zum Teil recht interessante Partien. Hier und da war ein wenig „Lampenfieber“ vielleicht die Ursache besonders schwacher Züge. Diese Unruhe verliert sich aber durch häufigeres Wettspielen. Gerade in diesem Sinne war es recht günstig, daß dem Hauptturnier erst das weniger wichtige Ausscheidungsspiel voranging. Im Hauptkampf wird es dann nur wenige von diesen undurchdachten Zügen geben. Wir veröffentlichen unten die Ergebnisse des Gruppenspiels. Die Namen der Spieler, die im Hauptturnier in der 1. Klasse spielen, sind unterstrichen. Nach den bisherigen Spielen zu urteilen, wird der Endkampf der 1. Klasse viele schöne Partien bringen. Aber auch in der 2. Klasse wird es scharf hergehen. Die Spiele des Hauptkampfes beginnen Mon-

tag, den 26. April, 6 1/2 Uhr. Wenn noch eine Bitte geäußert werden darf, so ist es die, daß unsere Gäste und Zuschauer sich beim Hauptturnier recht ruhig verhalten möchten.

1. Gruppe	2. Gruppe	3. Gruppe	4. Gruppe
1. Renkel	1. Offermann	1. Dobe	1. Wieser
2. Weber J.	2. Ebertz	2. Meyer	2, Schillo
3. Weber Fr.	3. Stüben	3. Helmuth	3. Droste
4. Böhmer	4. Boehnig	4. Schimmel	4. Haun
5. Prinz	5. Rohde	5. Henze	5. Pietsch
6. Boeckmann			

Aufgabe 5

Weiß. Kd1; Td7, e2; Lb4; Sc5, e5; Ba7, d5, f4, g2

Schwarz. Kd4; Da8; Th6; Bb5, c4, c7, e4, f5, g3, h5.

Sportliches!

Fußball und Faustball bilden bisher den einzig praktisch betriebenen Sport. Unser Lager bietet ja allerdings in dieser Hinsicht zu wenig Möglichkeiten. Immerhin möchten wir versuchen, die Leichtathleten etwas zur Betätigung anzuregen. Trotz des beschränkten Raumes ließen sich zweifellos entweder hinter der Baracke oder hinter der Wache eine Sprungbahn anlegen, die für Springen, selbst auch Stabhochspringen geeignet wäre. Ein vorzüglich brauchbarer Sand wird ja dauernd angefahren. Der Sprungplatz würde dann den Sportlustigen, die am Faustball nicht teilnehmen können, Gelegenheit zur Betätigung geben. Eine andere Frage. Es gibt im Lager doch sicher eine ganze Anzahl ehemaliger Turner. Wie wäre es da mit gemeinschaftlichen Freiübungen? Sicher ist auch der eine od.

Gaul

Wachtmstr.

Johann,

Bursche b. Ltn. Kümmelblatt

Spannhager

Fuhrmann

Ort: Wohnzimmer des Ltn. von Kümmelblatt. Dienst Wohnung

Eine besondere Bedeutung erhält dieser Abend dadurch, daß unsere neue Bühne zum erstenmal in Benutzung genommen wird. Durch das außerordentlich günstige Ergebnis der Sammlung (es sind über Yen 50,- zusammengekommen) sind wir in die Lage versetzt worden, eine wirklich hübsche, große Bühne zu schaffen, und seit Tagen schon sind unsere Künstler mit Brettern, Farben und Leinwand bei der Arbeit, die einen sehr verheißungsvollen Fortgang nimmt. Hoffentlich wird alles bis heut abend fertig.

Sehr hübsch wäre es gewesen, wenn wir unsere Bühne mit einem, der Zeit entsprechenden, patriotischen Stück hätten einweihen können. Wie wir von der Spielleitung hören, war es jedoch nicht möglich, so schnell ein geeignetes Stück zu beschaffen. Dafür ist auf den ersten Teil des Programmes besonderen Wert gelegt worden.

Gleich zuerst bringt uns der Chor nochmals, diesmal mit Orchesterbegleitung, das Lied „Gott, Kaiser, Vaterland“, das zu Beginn des Krieges vom Generalintendanten der Berliner Königl. Oper, von Hülsen Hässeler gedichtet, und vom ersten Kapellmstr Leo Blech in Musik gesetzt worden ist. Dann folgt ein Gedicht: „Brudergruß“, das sicher als Gruß an unsere in der Heimat kämpfenden Brüder ebenfalls sehr geeignet ist, unsere Bühne einzuweihen.

Auch sonst bringt uns der Abend viel Schönes; ein voller Erfolg wird ihm sicher sein.

Verlustliste!

Kapltln. Bieber, früher S.M.S. „Scharnhorst“ gefallen.

Hptm. Klinger, früher Ill.S.B. gef.

Vze. Fwkr.d.R. v. Asten, früher K3 M.A.K. in Belgien schwer verw.

Artl. Mt. d.R. Holzmann, früher K4 M.A.K. war ebenfalls schwer verwundet, ist jedoch bereits wieder hergestellt und in die Front zurückgekehrt.

Die Auslandslügen.

Laßt sie schwindeln, laßt sie fälschen,
Wahrheit hat ein Steingesicht,
Die Verlorenheit der Wälschen
Schädigt unsre Siege nicht.

Vater Blücher hat's erklügelt
Schon vor einem Säkulum:
„Wenn man fest den Feind verprügelt,
Spricht es langsam sich herum!“

v. Ludwig Ganghofer.

Zu Nummer 4 des T.A. 25. April 1915

Der Spiegel

Humoristische Beilage des T. A.



Wie es noch kommen wird!

Ob bei der Baracke

wohl noch ein
paar Brettchen
für 'ne Hei-
matskiste
übrig sind?





Die Dardanellen.

„Kommt's nur eini, balsi a Schneid habt!“

[bayrischer Dialekt: „Kommt nur herein, wenn ihr Mut habt!“]

Morgen-Toilette!

Frühmorgens, wenn Trompetenruf
Weckt die Schläfer aus der Ruh,
Dann stell ich mich ans Fenster ran
Und schau dem Treiben zu.
Die Reinlichkeit ist ohne Frage
Ein schönes Ding zu jeder Zeit,
Doch was man sieht
s'ist nicht zu sagen
Und geht wahrhaftig schon zu weit!
Am Boden steht das Waschefaß
An Türen, Treppen, Gängen
Ein jeder panscht u. macht sich naß
Kann kaum man durch sich drängen.
Und ist vorbei die Reinigung,
So fliegt in kühnem Bogen
Das Wasser auf dem Hof herum,
S'ist wirklich ungezogen.
Bedenke, daß bei Sonnenschein
Sich außer andern Sachen
Noch stellen die Moskitos ein.
Dann hat man nichts zu lachen.
Auch ist der Eindruck gar nicht schön,
Sieht man so nach dem Waschen.
Da wo man geht u. wo man steht
Die dreck'gen Wasserlachen.
Drum Leser denk und merke ja
Wasch wie zu Haus man's tat,
Wozu ist denn die Waschbank da,
Doch sicher nicht zum S t a a t!



Der Mann der niemals lacht.

Man sieht in Londons Straßen,
Man sieht in seinen Gassen,
Man sieht im ganzen England,
Ein Bild, das jedem ist bekannt.

Auf Plakaten, als Reklamen,
An den Giebeln, an Altanen,
Überall blickt er Dich an:
Dieser große Englischmann!

Schon vor Jahren, als die Briten
Arme Buren massakrierten,
War es dieser große Mann,
Der das falsche Spiel begann.

Jetzt schlägt er die Werbetrommel,
Suchet Dumme für den Rummel,
Und sein Bild ruft jedem zu:
Britten folgt mir „I want you“!

Mit der Zeit ist nun verhärtet,
Herz, Gemüt und das Gesicht,
Ja man sagt von diesem Herren,
Daß man sieht ihn lachen nicht!

Denn in diesem Kriege zeigt sich,
Was er kann und was er macht,
Daher ist es sehr begreiflich:
Daß er nicht's zu lachen hat!

